Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Hundert und dreißigste Lieferung.

Anthologie
aus den Gedichten
von
Baggesen u. Oehlenschläger.

Miniatur-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Hundert und dreißigste Lieferung.

Anthologie

aus den Gedichten

von

Baggesen u. Oehlenschläger.

OEHLENSCHLÄGER

Miniatur-Bibliothek der Deutschen Classiker.

Anthologie
aus den Gedichten
von
Baggesen u. Oehlenschläger.

Hildburghausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1831.

Anthologie

aus den Gedichten

von

Baggesen u. Oehlenschläger.

Miniatur-Ausgabe.

Hildburghausen u. New-York.
Druck u. Verlag vom Bibliographischen Institut.
1831.

Biographische Skizze.

Jens Baggesen,

geboren 1764; gestorben 1826.

Jens Baggesen ist zwar von Geburt ein Däne; seiner Bildung und seinen trefflichsten schriftstellerischen Leistungen nach gehört er jedoch der deutschen Literatur an; er ist eine ihrer dauerndsten und herrlichsten Zierden.

Zu Korsör in Dänemark geboren, erhielt er seine wissenschaftliche Bildung in Deutschland. Er studirte mit Eifer die Literatur der Alten, und sein forschender Geist durchdrang die Tiefen der Kant'schen Philosophie mit Wärme und Beharrlichkeit. Glühend für die Beförderung des Lichts und der Aufklärung, befreundete er sich innig mit sei=

nen großen Geistesverwandten, Joh. Heinr. Voß und dem erhabenen Klopstock; auch mit der Familie Reimarus in Hamburg und dem trefflichen Reinhold in Jena. Auf einer Reise nach der Schweiz lernte er in Bern des großen Hallers Enkelin, Sophie, kennen und knüpfte mit ihr das Band der Liebe und Ehe. In Gesellschaft von Friederike Brun und Cramer's durchreiste er das südliche Frankreich; später, allein, (unterstützt von seinem Gönner, dem Prinzen von Holstein-Augustenburg,) Italien, wo er Fernow traf, der ihn fortan begleitete. — 1796 kehrte er in sein Vaterland zurück. Er erhielt in Copenhagen eine mit wenig Mühe verknüpfte Anstellung, die ihm ein reichliches Einkommen sicherte. Einige Jahre später besuchte er Paris. Die großartige Verwickelung der damaligen Verhältnisse machten auf sein phantasiereiches Gemüth tiefen Eindruck; ihm verdanken wir einige seiner schönsten Gedichte. Von Paris ging er auf die Einladung seines Verwandten, eines Herrn Haller, damaligen Oberschatzmeisters der italienischen Armee, nach Italien; im Gefolge des französischen Feldherrn, (Bonaparte's) war der Sieg; — vor seinen Schritten stürzten Throne und Bischofstühle um und Dynastien verwehten wie dürres Laub. Da hatte der Oberschatzmeister des Siegers Manches zu verschenken. Baggesen erhielt eine herrliche

Villa in der Nähe von Modena. 1800 zog er nach Paris und lebte mit seiner Familie in beneidenswerthen Verhältnissen eine Reihe von Jahren. Hier suchte ihn im Jahre 1811 der ehrenvolle Ruf zum Professor der dänischen Sprache und Literatur in Kiel auf, dem er folgte. 1814 nahm er seine Entlassung und ging nach Copenhagen, wo er, ohne weitere Anstellung, ganz von den Früchten seines literärischen Fleißes lebte. — Mit Oehlenschläger, dessen Bestrebungen ihm nicht zusagten, sah er sich bald in unangenehmem Verhältniß, und da er darum dessen Freunden mißfiel, bald einer mächtigen Parthei feindlich gegenüber, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen des Witzes und der Satyre, und mit aller ihm eigenthümlichen Heftigkeit bekämpfte. Indessen verleidete ihm dieß Verhältniß seinen Aufenthalt in Copenhagen so sehr, daß er nach einigen Jahren wieder nach Paris in der Absicht zog, dort den Rest seiner Tage zu verleben. Seine Gesundheit war wankend geworden unter der Bürde des Alters, im Sommer 1826 hatte er Böhmens Heilbäder mit Erfolg angewendet, und nun wollte er noch einmal seine Copenhagner Freunde sehen. Aber auf dem Unterwegs dahin, in Hamburg, ereilte ihn der Tod. Baggesen starb am 3. Oktober 1826.

Als Dichter ist Baggesen vorzüglich im

Liede und der Idylle, komischen und satyrischen Inhalts, groß; aber auch als Dichter des Erhabenen, worin ihm Klopstock Vorbild war, hat er sehr Bedeutendes geleistet. Mehrere seiner Oden gehören zu dem Trefflichsten, was wir in dieser Gattung besitzen. Sein idyllisches Epos, — „Parthenais oder die Alpenreise“ — ist von phantastischen Auswüchsen nicht frei; enthält aber herrliche und erhabene Schilderungen der Natur, und die Korrektheit und der Wohlklang seiner Hexameter steht den Voß'schen gleich. In dänischer Sprache ist sein Gedicht „die Jahreszeiten“ sehr geschätzt; und viele seiner in derselben Mundart gedichteten Lieder sind eigentliche Volkslieder geworden.

Gewählte Gedichte.

Andachtshymne.

(Auf der Spitze des Gotthards.)

Dich, des Lebenden Born, der Geister verborgener Urquell,
Aller Gründ' unerforschlicher Grund, und Beginner des Anfangs,
Den die verschiedenen Zungen gesammt anbeten: Jehova!
Tien! Allah! Gott! Dich, Ewiger! Großer! o Erster!
Preise die stammelnde Lipp' in des Alls lobsingenden Einklang!
Groß, dir gleich im kleinsten Atom, und im Ganzen des Weltalls

Zeigst du dich in der Perle des Thaus am zitternden Halme,
Hier auf der Erde, wie dort in der Siriussonne, die rastlos
Rund um den ewigen beharrenden Pol durch ätherische Wüsten
Ringsum strahlende Kreise der rollenden Welten im Schwung dreht!
Groß im Geflüge, deß Jahr' ein Tag schon reift, und im Seraph,
Der von dem obersten Gipfel herab der Aeonengebirge
Tief auf den nimmer versiegenden Strom der Zeiten den Blick senkt.
O du Größter! der Zeit und des Raums allwaltende Fülle!
Darf auch ein Sterblicher nah'n dir, Namenloser! ein Lob dir
Stammelnd? Dir? den selbst mit ewigen Worten der Himmel
Nimmer zu nennen vermag! — Wenn deiner verborgenen Allmacht
Ihm enthüllete Tiefe den Strom des brausenden Weltalls,
O! nur ein Tropfen im Meere! verschlingt, blickt nieder der Engel
Höchster, und schweigt anbetend. Er selbst, den meine Gedanken
Kaum noch erreichen, verstummt von ewigem Schauer durchdrungen.

Was denn vermag mein nichtiger Staub, ohnmächtiger Kühnheit?
Gott! ich sink', ich verschwind', ich vergehe vor dir! — Und doch dies selbst,
Dieses Gefühl: zu versinken vor dir in erhabner Bewundrung!
Hebt mich mehr als das Höchste der Erd'; und das Knien vor dir ist
Meiner Begeisterung schwindlichstes Ziel, mein stolzestes Steigen!
Schauer, (o selige! mehr als irdische Wonnen geliebt mir!)
Schauer des Himmels durchdringen mich hier in der Oede der Schöpfung.
Nahe den zuckenden Blitzen, umbrönt von Donnergeroll rings,
Hoch auf dem einsam erhabenen Fels, am schwindlichten Rande
Des in verborgener Tiefe der Schlucht dumpfbrausenden Abgrunds,
Fühl' ich in hoher Entzückung die Kraft, die jeder Gewalt trotzt,
Kracht' auch ein auf den Trümmern der Welt des Himmels Azurdom.
O! wie verschwindet in diesem Gefühl der zagende Kleinmuth!
O! wie versinkt, als hübe sich hoch, hoch über den Erdenstaub
Körperentfesselt die Seele, der niederen Sinnen Empfindung!

O! wie vergeht die vergängliche Lust! wie zündet des Himmels
Heilige Flamme mein Herz! Allmächtiger! hier an des Lebens
Grenze, wo ringsum starrt des Entsetzens schweigende Heimath,
In der unendlichen Oede des Raums, auf der luftigen Spitze
Meines verwitterten Felses, umstürmt von der Wolken Zerschmettrung,
Steh' ich verloren, ein Nichts; und erhebe zu dir, in der Demuth
Andacht, meine gefaltete Händ': O Vater! o willst du,
Einst wenn zur Erde versinkt mein Staub, nur dies mir erhalten,
Dies anbetende Wonnegefühl, das ewig nur dich sucht!
Herr! ja du willst! Dein Wille geschah! Dein Wille geschehe!
Du, du lebst in diesem Gebet! du schufst; und die Seele
Fleht' um ewiges Sein. Stirb, Tod! in der Gräber Verwesung,
Tief in der Oede der Nacht, wo Thummimen verstummten, und Urims
Stimmen schwiegen erstarrt; wo des Altars Lampen erloschen,
Selbst auch der Altar sank, und das Buch des geöffneten Himmels,

Wieder zusammengethan, wegrollete, funkelt
der Andacht
Gottentzündetes Licht. Vergehn auch Erden
und Himmel,
Stürzt auch in's Chaos zurück mein Staub,
und der prangende Weltbau,
Stirbt doch nimmer erlöschend, o Gott! der
Funken, den selbst du
Fachtest zur Flamm' im Gebet des treu dich
glaubenden Herzens.

An Bonaparte.

(Gedichtet auf der Spitze des großen Bernhards, im Mai 1798.

Welch Getön durchfliegt den verstummten
Aether
Hier auf Bernhards Kupp', an der Schöpfung
Grenzstein,
Wo seit Ur-Jahrhunderten schwieg des Chaos
Ewige Stille?

Wunderbar entschauert von selbst der Leier
Melodie helltönendes Klangs, wie wenn selbst

Foibos, leis' anrührend, im Schwung vorbeiging.
Siehe, der Fels wankt!

Schone, furchtbarwaltender Gott! Wie wird mir?
O! wie tobt aufschwellend mein Herz, durchbebt von
Angst und Wonnentzückung, so nah' der Gottheit-
hüllenden Wolke!

Aus der Wolk' her scholl ein Gebot. Es rauschte
Lauter noch: Auf! auf zum Gesang! Vorüber
Schritt der Fernhertreffende; doch es klang noch
Stets die Begleitung.

Wen begrüßt, unsterblicher Hauch! dein Odem?
Welchen Mann, Held, Gott, o du Stimm' Apollons,
Preisgesang lautfordernde! gilt dein Felsdurchhallender Aufruf?

Wessen Lob soll tief in dem Schlund des Rhodan,
Hoch um Montblancs Gipfel, und weit von Pol zu
Pol getönt, laut wiedergetönt, der Alpen
Donner betäuben?

Welcher Nam', aufregend der Zeit und Zukunft
Stimmen, soll wach rufen der alten Vorwelt
Tief in Barbartrümmern verklungner Hallen
Schlummernden Einklang?

Priams Burg sank hin in der Zeiten Sturmmeer;
Hellas Macht, die jene gestürzt, zerfiel; und
Beider Schutt entwachs'ner Koloß! auch du sank'st,
Thürmende Roma.

Zeus Geschlecht starb aus; das Geschlecht Herakles
Schwand; und ach! dein Himmel erlosch, o Vorwelt!
Selbst nicht Mondschein hellet das Meer, seit Friedrich
Tauchte, der Letzte.

Rings ist Gram. Nicht Blitze der Nacht, nur Flämmchen
Schaut mein weitumspähendes Aug'. Europa
Deckt des Abgrunds todtester Dampf. Wohin durch
Ragnaroks Schatten,

O Begeistrung? Sieh'! im Gebiet des Kamul
Unten fliegt durch Wolken mein Blick vergebens.

Zwischen unstäthüpfenden Schemen seh' ich
After-Titanen,

Zwerg' auf Zwerg', hochthürmen das Haupt.
Es dräu'n schon
Fünfe dort. Ein Hauch, und in Schutt zertrümmert
Liegt der fünffachragende Ries', ein Leichnam.
Aber des Unsinns

Weint die ringsum blutende Erd', ein Kampfplan
Jenes Spuks, der stets sich erneut. O! nirgends
Naht, dem Blendwerk trotzend, ein Held; o! nirgends
Strahlt ein Erretter. —

Wie doch, Luftstrom, säuselst du so? warum bebt
Immer noch hochfeierlich ihr, o Saiten?
Singe! tönt's noch tief in der Orance Sturz, noch
Hoch um den Gipfel.

Milder Süd, duftathmender! welcher Gottheit
Hain entweht dein heiliger Hauch? O Zeus! dein
Adler rauscht nah, näher mir! ach! sein Raub schon
Schweb' ich, o Wunder!

Meinem Fels entrafft, durch die Luft, hinab jetzt
Ueber Nereus Reich, das Ruin-umkränzte
Mittelmeer, hin über Calypsos Eiland,
Aetna vorbei, hin

Ueber Minos heiliges Grab, im Sturmflug,
Ueber Küpros Bucht, wo vordem emportaucht'
Aphrodit', entgegen dem Strom des sieben-
armigen Neilos.

Wo wird ruh'n, sturmfliegender Aar, dein
Klangflug?
Welche Höh'n empfangen mich hier? Mit
einmal
Steh' ich, weitumschauendes Blicks, auf Mem-
phis
Ur-Pyramide.

O! der Schau! dort stürzet dem Blick ein
neues
Ilion! Rings flammet die Luft! es brüllt der
Löwen Flucht durch Waffengetös' im Nachhall
Rollender Donner!

Krokodilblut schwellet den Fluß; es hebt sein
Drachenhaupt, gifttraufend, empor Aegyptos
Altes Stromscheusal, und durchbohrt ver-
brüllt' es
Tief in dem Abgrund.

Ottmanns Bau fällt hier mit Gekrach, zertrümmernd
In der Pfort' Einsturz, was umher emporragt;
Aufgesprengt gähnt dort das verschlossne Grab des
Blutenden Ninus!

Laut erbebt ringsum Katakomb' und Umland;
Und geschreckt steigt her aus der unterirdischen
Hallen Leichnamgruft der Dynasten Schaar, graundrohendes Anblicks.

Welcher Held glänzt hier in Achilleus Rüstung,
Pallas Schild vorhaltend, die Keul' Herakles
Schwingend, ringsumtönt von Triumphgesängen,
Hoch auf dem Wagen,

Der einher durch Mumien rollt? — O Ares!
Ares? Nein, Zeus selbst auf Titanentrümmer
Strahl auf Strahl herschleudernd erscheint der Sieger,
Dem er dahin sank,

Jener Bau! dem sank in dem Strom das Scheusal!
Dem sie fliehn, lautbrüllend, die Leun; und ringsum

Stürzt was kühn auftrotzt' in dem Meer,
und kühn auf-
trotzt' in den Landen.

Er, Er ist's! Ihm rief mich der Gott. —
O! du, der
Helden Fürst, weltreitender! den umsonst ich
Sucht', auf Bernhards Kupp', in des wei-
ten Umlands
Höhen und Tiefen,

Kehre bald! bald! eile! dich ruft Europas
Röcheln! Ach! eh' dieses erstickt des Ab-
grunds
Dampf, erschein' allmächtiges Zorns, und
donnre
Nieder den Kamul!

Morgen-Erwachen.

Wie? noch bin ich, und seh', hör', und em-
pfinde noch?
Dasein, fühle noch dich! kenne mich wieder
selbst;

Wünsche wieder, und hoff'; ach! und genieße
noch
Deine Gaben, Erinnerung!

Also schlummert' ich nur! Du, der mich auf-
geweckt,
Sei gegrüßt mir, o Strahl! Sieh! ich ent-
springe rasch
Diesem kerkernden Sarg, reiße mich eilig los
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Nicht mehr weil' ich. O Schmach! könnt'
ich ein Augenblick
Ihm, dem einzigen Tod, willig das herrliche
Sein hingeben, dem Grab willig des Lebens
Keim
Anvertrauen! Vernichtung dann,

Nicht nur täuschenden Tod, würd' ich verdie-
nen! Nein!
Auf! ich folge dir gleich, winkender Himmels-
strahl!
Gürte schnell mich zum Tanz über den Mor-
genthau
Durchs Gebüsch, auf den Hügel hin,

Wo bald mächtiges Halls tönt der Erwek-
kungsruf
Rings der ganzen Natur, wenn die begei-
sternden

Schauer weh'n, und der Thau glänzt, und am Himmelsrand
Sproßt die Rose des Schöpfungslichts.

Dorthin eil' ich im Sturm meiner empfundenen
Auferstehung, und sing', eh' aus dem Blumennest
Hoch in's Strahlengefild' schmetternden Wirbeltons
Sich die frühe Bardale schwingt.

An Alpina.

(Auf ihren Geburtstag.

O du! die wallend an der Hand
Der höheren Natur, in Jungfrauspuren
Der Grazien, auf Thunas Tempelfluren,
Verlassen, weinend, zitternd, auf dem Rand
Des Abgrunds der Verzweifelung, mich Armen
Des wilden Schicksals Beute fand;
Und bald mit göttlichem Erbarmen
Genaht, in meine schwermuthsvolle Brust
Den ersten Funken froher Lebenslust

Mit einem einz'gen holden Blick gelächelt;
Als auf der Wiese dort, im seligen Genuß
Des Alpenzaubers, von Zephyren angefächelt,
Von Grazien umtanzt, mit leichtem Fuß,
Auf Blumen du mir schnell vorüberschwebtest!
Du hemmtest deinen Flug, und wandtest dich,
Und standst erröthend, und erblicktest mich —
Holdselige! mit diesem Blicke webtest
Du Licht in meine Seele, Himmelslust
In meine schmerzerfüllte Brust,
Zufriedenheit in mein verhaßtes Leben,
Und namenlose Seligkeit
In meines Wesens leere Ewigkeit!
Du webtest dich in mich! Mit wonnevollem Beben
Fand meine Seele sich in diesem Blick
Ergänzt, erwacht, zum zweitenmal geboren;
Durch diesen neuen Schöpferblick
Fand ich mich zur Unsterblichkeit erkohren.

O Göttin meines Glücks! wie dank' ich dir
Am heiligsten der Tage! da die Sonne
Zum erstenmal dich sah! da mir Beneidenswerthen, mir
Geboren ward, Geliebteste! mit dir
Ein zweites Ich, und diese Wonne!

Verstumm', o Zunge! schweige, Feder! Rinn
Nur du, o Wollustthräne meiner Liebe!

Und nimm, du holde Schöpferin,
Den vollen Dank in dieser Thräne hin,
Der stumm in jeder andern Sprache bliebe!

An Gott.

Dir nur athmet und lebt mein Geist, unsichtbare Gottheit,
Ewiger Quell des unendlichen Alls!
Zu dir hebet das Auge den Blick; dich suchet die Denkkraft;
Dich das Verlangen der liebenden Brust.
Aber es naht, Urhöchster! Unnahbarer! Ewigverhüllter!
Dir kein endliches Streben. Umsonst
Starrt mein Aug', aufflammet die Seel', und schwellet das Herz mir.
Sonne der Geister! ich sinke, wenn dir
Ich mich erheb'. Erhabener stets, umwölkter, verborgner
Wird, der Welten auf Welten herab
Durch die Aeonengebirg' ohn' Aufhör strömet, dein Urquell!
O! es erreichet im ewigen Flug

Nimmer den Born, dem sie selber entfloß,
die forschende Seele. —
Hoch, voll Andacht, flammt' er empor,
Mein unsterblichster, reinster Gedank' in
kühner Begeistrung:
Sieh! er schwang sich im flammenden Flug
Ueber die obersten Sterne hinauf; ließ hinter
sich alle,
Welche der Sirius hinter sich sieht;
Sah weit unter sich klimmen empor Orion
und Perseus;
Hört' aufrollen von unten des Pols
Nachtverlorenen Wagen; und schaut' ermü-
det im Nachflug
Selbst den Sonnenbeflügelten Aar.
Schon verklang in der Tiefe die Sternenbe-
saitete Leyer;
Und kaum lispelt', o Urne! dein Bach;
Als am Ende des Flugs durch immer erhab-
nere Himmel,
Wähnend, den letzten im Schwunge zu
fliehn,
Er noch gefangen sich fand in dem All der
unendlichen Schöpfung —
Ach! und gehüllt in ätherischer Nacht,
Plötzlich getroffen vom Strahl der olympischen
Wolk' er zurücksank
In das kaum noch schlagende Herz.
Wo, wo suchet, o Gott! wo findet mein
sehnendes Ach dich?

Dich, den keine Gedanken erspähn?
Dich zu Großer dem größten Begriff! zu Heller dem Seraph!
Ach! und zu Heiliger meinem Gesang?
Selbst das Weltall schwindet vor dir, der Geister und Sonnen
Schöpfer, o Herr! In dem wirbelnden Strom
Deines erschaffenden Hauchs entfleußt, wie Wogen im Weltmeer,
Was unendlich und ewig mir scheint!
Immer unendlicher, ewiger strömt die Fülle der Allmacht:
Schon die entfernteste Welle des Stroms
Wogt Lichtstraßen, und schäumt Plejaden und Nebelgestirne!
Und es erflöge den Zirkel des Quells
Dies am Rande des Nichts aufflatternde, gesterngeborne,
Kaum befiederte Würmchen, mein Ich?
Und es faßte dein Sein, Allwaltender was, in der Kleinheit
Schranken geengt, sich selber nicht faßt?
Forschte deiner Gedanken Geheimnisse, deinen verborgnen
Rath, was selbst sich ein Räthsel noch ist?
Wärst du Du, wenn zu dir auch Millionen der Fernen,
Die zu durchlaufen ermüdet das Licht,

Millionengehäuft aufreicheten? wenn auf der Leiter
Aller Schöpfungen, die vom Beginn
Bis zum Ende der Zeit aufsteigt der Erschaffenen Erster,
Er dir naht'? Anbetender steht
Dort der älteste Sohn des ewigen Vaters am Gipfel;
Schaut hinunter, und jubelt: „wie tief!“
Blickt hinauf, und schwindelt der Höh', die höher emporragt
Als hinab in die Tiefe versank
Sein durchwandelter Pfad. Er wirft sich nieder in Demuth
Ruft: „Erhabner' ich sinke noch dir!“
Ruft's, und stirbt auf der obersten Stuf' in hoher Entzückung;
Ruht, und erwachet umtönt vom Gesang
Neuer Gestirne, zum Steigen gestärkt durch höhere Sonnen,
Lichtbeflügelt zum ewigen Flug.
Also stieg er, und starb Aeone. Den letzten der Tode
Schlummert' er noch an dem Fuße des Throns,
Der sich ewig erhöht dem Erklimmer des heiligen Berges!
Nie erreicht er das ewige Ziel.
Und ich Letzter! was bin ich, des Nichts Traumwandelnder Nachbar,

Gegen den Erstgebornen des Lichts?
Was mein irdisches Thun? mein augenblickliches Streben?
Und auf der untersten Stufe mein Tod?
Ach! ich sinke vor dir, Weltathmer! versink in der Ohnmacht
Meines niederen, nichtigen Werths. —
Und doch fühlet dir nah, Unforschlicher! fühlet in dir sich
Dieses den Staub verachtende Herz;
Fühlt in der zitternden Hülse, die rauschende Welten umblättern,
Kraft, die Zerstörung der hüllenden trotzt,
Kraft, die noch wicket und blüht, wenn einst die Schöpfung dahinfällt
Wieder dem Hauch, der dem Nichts sie entrief,
Und die Gestirne gesammt, wie verdorretes Laub, aus den Himmeln
Fliehn, von dem letzten Orkane verwekt.
In dir fühl' ich mich, Gott, wenn hoch auf des nächtlichen Schreckhorns
Donnerumrolleten flammenden Spitz'
Ich, von ätherischen Blitzen umstürmt, im nächsten der Schläge
Wünsche geheim den zerschmetternden Strahl,
Welcher dem Staub' entlöset den Geist, der ewige Freiheit
Ahndet, und leichtere Flügel zu dir!

Dich empfind' ich in mir, wenn im Kampf mit eigner Naturmacht
  Ueber die feindlichen Sinne der Sieg
Hoch das ermattete Herz mir hebt zu frohen Triumphen,
  Während mein Irdisches scheitert, ein Wrack,
Welches die Welle verschlingt dem am Ufer Geborgnen. O Wonne!
  Oft erkämpf' ich den blutigen Sieg!
Oft erheb' ich mich so! weit höher, als je der Gedanken
  Flucht, im verwegensten Schwung, mich erhub! —
Wenn dann endlich der Feind geschwächt erlieget dem Sieger,
  Legt sich der Wogen Empörung, der Sturm
Schweigt; und in meines Gewissens errungenen seligen Ruhe
  Find' ich den Quell, den ich ewig gesucht.

An die Unschuld.

Unschuld! wenn von keinem Flor gedunkelt,
Immer strahlender in jedem Nu,
Deine Freude, deine Seelenruh'
In der Bläue schöner Augen funkelt,
Was ist himmlischer als du?

Du machst rosiger die frische Jugend;
Stärke reift in deinem Sonnenschein;
Selbst die Liebe wird durch dich allein
Liebe, höchster Erdenlohn der Tugend;
All ihr Himmlisches ist dein.

Du verschönerst uns die dunkle Erde;
Wenn im grünen Kleide, lenzgestickt,
Sie das Aug' als Sonnenbraut entzückt,
Dankt sie diesen Zauber deinem Werde.
Berg und Thal hast du geschmückt.

Frühlingslüfte wehen deine Milde,
Bäche rieseln sanft in deiner Spur;
Dein ist der Gesang in Hain und Flur;
Jedes Blümchen schuf nach deinem Bilde
Mädchenähnlich die Natur.

Zwar wird kühn in deinem Heiligthume
Manche Ros' und Lilie gepflückt;
Aber ohne dich wird nie beglückt
Noch der kühne Räuber, noch die Blume,
Die sein Frevel dir entrückt.

Darum dir geweiht von mir sei jeder
Ernst, du Himmlische! wie jeder Scherz,
Jede Freud' und jeder süße Schmerz,
Dir für immer weih' ich meine Feder,
Ewig dir mein Herz.

Kindlichkeit.

Im Morgenglanz bethauter Felder,
Mit wachem Muth;
Im Mittagsschatten dichter Wälder,
Voll Lebensgluth;

Beim letzten Abschiedskuß der Sonne,
Im Abendschein,
O Kindlichkeit! durchbebt von Wonne
Gedenk' ich dein.

Und seh' ich dann auf jener Wiese,
Auf dieser Flur,
Von dem verlornen Paradiese
Die Engelspur:

Im Knabensteckenpferdchen-Straucheln,
Im Brettbalanz,
Im Blindekuh, im Lindenschaukeln,
Und Mädchentanz:

Dann träum' ich mich zurück in deine
Vergangenheit,
Und spiele mit, als hätt' ich meine
Verlorne Zeit.

Doch ach! von jenen frohen Schaaren
Im Spielgenuß
Ruft bald der Ernst von dreißig Jahren
Den matten Fuß;

Dann giebt das schnellverflogne Scherzen
Den Sorgen Raum;
Und ach! der Kopf ruft laut dem Herzen:
Es war ein Traum!

O Wonnezeit der Kinderjahre!
Du flohest hin —
Ich bat, als Jüngling: Gott! bewahre
Mir deinen Sinn!

Ich ward ein Mann — er war verschwunden!
Es blieb mir nur
Erinn'rung jener Frühlingsstunden
In dir, Natur!

Nun bet' ich innig: Gott! bewahre
Dem Greise die!
Erst mit dem letzten Schnee der Haare
Verschwinde sie!

Freiheits = Hymne.

Auf auf! laßt hoch das Jubellied erschallen!
Triumph! es ist vollbracht!
Der Freiheitssonne Siegsdrommeten hallen;
Es floh das Heer der Nacht.

Chor.

Willkommen in strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz,
Dein purpurner Kranz.
Willkommen, o Tag,
In strahlendem Glanz!
Uns winkt zum Gesang und zum Tanz
Dein purpurner Kranz.

Umsonst umwogte ihn mit Höllendämpfen
Der Freiheitsfeinde Wuth;
Die Hehre siegt' in wiederholten Kämpfen,
Und tilgte rings die Brut.

Chor.

Willkommen in siegendem Glanz!
Uns schlingt im Ge ang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Willkommen, o Tag,
In siegendem Glanz!
Uns schlingt im Gesang und im Tanz
Dein strahlender Kranz.

Es huldigt dir, o Tag, Tyrannenwürger!
Westinders Morgenroth;
Und deiner Fahne schwört Europas Bürger
Laut: Freiheit oder Tod!

Chor.

Willkommen in wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.
Willkommen, o Tag,
In wachsendem Glanz!
Es nimmt im Gesang und im Tanz
Europa den Kranz.

Es dämpfte dein Gebot: Erleuchtung werde!
Der Feinde Donnerschall;
Dein Siegsgesang erwecket rings die Erde;
Sie tönt im Wiederhall:

Chor.

Willkommen in steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Willkommen, o Tag,
In steigendem Glanz!
Vereinigte Völker im Tanz
Empfangen den Kranz.

Laßt, Freunde, hoch das Jubellied erschallen
Im festlichen Gelag!
Der Erde ferne Pole wiederhallen:
Willkommen, Strahlentag!

Tuttissimi.

Willkommen im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.
Willkommen, o Tag,
Im vollesten Glanz!
Die Welt im harmonischen Tanz
Empfänget den Kranz.

Meine Kindheit.

O holde Zeit! als noch ich hieß der Kleine;
Als noch ich kaum war einer Ellen hoch!
Mein Herz gedenket deiner, und ich weine,
Und dennoch denk' ich deiner immer doch.

Liebkosend drückt' ich meiner Mutter Wangen,
Und ritt entzückt auf meines Vaters Knie,
Und kannte Mühe, Sorg', und Grillenfangen
Nicht mehr als Griechisch, und Philosophie.

Da schien mir unsre Welt von engern Grenzen,
Doch auch viel frömmer meinem holden Wahn.
Da sah' ich Perlen an dem Himmel glänzen,
Und wünschte Taubenflügel, sie zu fahn.

Da sah' ich über'm Holm den Mond verschwinden;
Und dachte: wär' ich drüben nur dabei!
Ich würde schon den Grund des Dinges finden,
Wovon, wie groß, wie rund, wie schön er sei.

Da sah' ich staunend Gottes Sonne sinken
Des Abends in die Fluth der weiten See,
Und hoch entzückt sie wieder freundlich blinken
Den nächsten Morgen an der fernen Höh.

Und dachte dann an Gott des Vaters Güte,
Der mich und diese schöne Sonne schuf,
Und Lerch', und Nachtigall, und Bäum', und Blüthe,
Und alles, was entwimmelt seinem Ruf.

Mit Kindesandacht betete mein Lallen:
(Mir gab es meine fromme Mutter ein)
O guter Gott! o laß vor dir mich wallen,
Mich artig, fromm, und dir gehorsam sein!

So fleht' ich dann für Vater, Mutter, Schwestern,
Für unsern Nachbar, und die ganze Stadt,
Und für den König, und den Greis, der gestern
Gebeugt am Stab' um eine Gabe bat.

Sie schwanden hin die unschuldsvollen Jahre;
Und all mein Glück, und meine Ruh' entwich;
Nur die Erinn'rung blieb — o Gott! bewahre
Mir dies' auf immer, immer, ewiglich!

Die alte und neue Sehnsucht.

An Adam, Grafen von Moltke.

Der du, Schicksal theilend mit mir, Herz an Herz,
Arm in Arm, gleichschlängelnden Pfads, voll Andacht,

Bald des Gotthards Gipfel erklommst, bald
tief ab
Stiegst in den Abgrund

Der im Sturz dumpfdonnernden Aar', o Fels=
freund!
Dir vertraut', aufseufzend, mein Herz die
Sehnsucht
Nach der Heimath schöneren Blumen, ach!
und
Höheren Wonnen:

Wie verlangt', hinsterbend, mein Geist nach
Rückkehr
In das Hochland, ach! an den Busen Thunas
Wo, der Jungfrau nah, mir erschien der
Jungfrau
Schönste Gespielin:

Möchtest dort du, trautester Freund des Dul=
ders!
In dem Nußbaumwald, wo Sophias Schatten
Von der Jungfrau Schimmer umglänzt noch
wandelt,
Kränzen ein Grab mir!

Also seufzt' ich einst, und den Tod begehrt'
ich.
Aber sieh! holdlächelnd erschien, o Wun
der!

Mir die längst entschwebete jüngst, zur Seit' ihr
Rosigen Aufblühns

Diese ganz ihr ähnliche Braut, geträumt wie
Jen' in Sehnsuchtsstunden, wie jen', im Traumbild,
Mild mir Trost zulächelnd, und sanften Duldens
Süße Belohnung;

Und sie ward mir, länger nicht Traum! noch eigner
Als die gar zu himmlische, die mich Lieb' ihr
Lehrt', als ich sie Liebe dem Seraph lehrte,
Den sie nun dort liebt.

Und doch liebt' unendlich ich sie; doch weint noch
Meine Seel' ihr nach! Wer erforscht die Tiefen
Jener All. .rkraft, die das Höchst' erhöht, Unendliches mehrend?

Neubelebt wünscht jetzo mein Herz, der Alpen
Stets gedenk, was Froheres. Dir vertraut's noch
Seiner Sehnsucht Schwung, und des neuen Heimwehs
Sanftere Thränen:

Möcht' ich bald — ach bald! (denn es löscht der Nord sonst
Diese neuauflodernde Gluth des Dichters)
Hingepflanzt dort werden, wozu Natur mich
Bildete! Möcht' ich

Dort, wo Montblancs glühende Stirn' am Abend
In des Sees Halbmonde sich kühlt, ein Altar
Unsrer Freundschaft weih'n in der Hütt' erneuter
Ehlicher Liebe!

Oder, wehrt feindseliger Parzen Spindel
Dies mir, o! möcht' endlich ich doch mit Ihr, die
Jen' ersetzt, noch rosig, der schnell verblühten
Blühenden Schwester,

An der Elb' Ausfluß, in der Näh' Jakobi's,
Neben Voß, treudienend den Musen Hellaß,
Meinem Reinhold nah, und mit Dir, an Herz Herz,
Selig mich preisen!

An Adam Moltke.

(Bei der Nachricht vom Tode seiner Gattin.)

Wein', unglücklicher Freund! O daß am Busen des Freundes
Nicht ihn weinen du kannst, deinen unendlichen Schmerz!
Daß in den sanfteren Strom des meinigen, deines erstarrten
Herzens blutiger Quell nicht sich zu stürzen vermag!
Weh mir, daß ich entfernt dir weine! daß mir verwehrt ist,
Dir zu vergelten, was einst mir, dem Erstarrten, du gabst!
Weh mir Armen, mit dem du so oft die höchsten der Wonnen
Festumschlungen, ein Herz doppelten Busens, getheilt,
Daß in der Ferne den Kelch, den giftigen, du nun allein mußt
Leeren, ohne den Freund, dem du den seinen versüßt!
Daß ich trinken nicht kann mit dir den Tod, wie des Lebens

Becher so oft wir vereint, Busen am Busen, geschlürft!
O du Geliebtester! fühle mir fern, wenn noch ein Gefühl dir
Läßt der verschlingende Gram, daß in der Fremde dir weint
Noch ein blutendes Herz, dem deinigen gleich! Und der Engel
Unseres ewigen Bunds flüstre die Thräne dir zu:
Adam! weine: Sie lebt! O! wein' auch in der Verzweiflung
Diese Thräne: Sie lebt! weine vor Wonne: Sie lebt!
Schöneres, himmlisches Leben beweis' ihr irdischer Tod dir,
Und daß stets sie dir bleibt, daß du so früh sie verlorst!
Freund! o hofft' ich sie nicht, die Unsterblichkeit — konnt' ich verzweifeln
Auch nach dem eigenen Verlust — glaubt' ich nach diesem getrost.

Napoleon.

An Voß. 1800.

Ganz in deiner Gestalt, dir gleich an Geberd' und an Stimme,
Deutschlands Maro, mein Voß! (traun, nicht Verfängliches meld' ich)
Ist mir erschienen ein Gott, ein begeisternder. Müde des Schmiedens,
Täglichen Werkelgeräths der niedrigsten Nöthe, gemüdet
Vom stets treibenden Treiben des Rads, das immer nur sich treibt,
Mein ungöttliches Leben im Kreis umrollend, entschlief ich.
Sieh', mir gab, was geraubet des Tags begleitender Unhold,
Hold in vergütender Nacht der erquickende Bruder des Todes.
Zwar ich hatt' ihm ein Opfer gebracht; denn, suchend ein Buch mir,
Fand ich ein eigenes Werk. Nie sonst, was selbst ich gedichtet,
Las ich gedruckt; und das Opfer gefiel dem versöhneten Schlafgott.

Ach! es versenkte mich tief in die eigene Seele die Lesung,
Und ich gedachte der seligen Zeit entflogener Jugend,
Da mich die ganze Natur, ein Heer heilbringender Götter,
Tausendstimmigen Rufs auffoderte: singe, Berufner!
Da mir der Ewigen Blick aus dem strahlenden Auge des Weltalls,
Und aus dem sanfteren Auge des holdanlächelnden Mädchens,
Und aus dem blinkenden Thau zuredete: folge dem Gottruf!
Sieh', ich folgt' auf tanzendem Fuß, und es klang in der Hand mir
Wie von selbst die begleitende Laut', und es tönte die Stimme
Kühn in die Lenzharmonie der rings lobsingenden Schöpfung.
So nun gaukelten laut der Erinnerung rosige Bilder
Andr' um andre vorüber mir hin, und schwanden in Nebel.
Gleich wie die goldenen Wolken der Abende, wechselnder Anmuth,
Sinken entglüht, nun bräunlicher gelb, nun dunkleren Purpurs,
Bald abdämmernd in's Grau; umher nun schweigen die Haine,

Und es verhallet der Vögel Gesang, und der sterbende Nachhall.
Also zerflossen gesammt die Bilder in dunklere Schatten,
Und es verstummten zugleich die leis' hinhallenden Töne.
Nichts empfand ich nunmehr, und nirgend war ich, und war doch,
Gänzlich verborgen im ewigen Sein mein zeitliches Dasein,
Als mir jener erschien, der Begeisternde, wekkend die Seele.
Auf nun schauert' ich ängstlich, und sah', und staunte dem Anblick,
Froh dich zu sehn, doch bebend annoch; er, freundlichen Lächelns,
Faßte die zitternde Hand mir Staunendem, also beginnend:
„Trauter, mich rief aus Elysion jüngst zur erneueten Erde
„Gallias Ruhm, um die Wunder zu schaun, von welchen die Schaaren
„Täglich gelandeter Schatten dem Dis Unglaubliches melden.
„Bald so lange nun währt als einst die Belagerung Trojas,
„Daß in Haufen auf Haufen gedrängt herunter zum Ais
„Stürzt das Menschengeschlecht; Dis staunt; mit jeglichem Monde

„Sinkt ein Ilion, ruft der Pelid', und zürnt, daß nur Harfnern
„Kehrender Gang ist vergönnt aus dem Orkos hinauf in die Luftwelt.
„Ihm, dem Zürnenden, wehret die Styx, wie jeglichem Heros
„Blutigen Ruhms, Rückkehr; denn wann irgend versucht ein Erobrer
„Durchzubrechen die Well', anbraust wildwogend der Todstrom,
„Aufgeschwollen vom Blut der Erschlagnen, und brandet empor ihm.
„Nur Unblutigbelorbeerten bahnt, sanftgleitender Ebbe,
„Durchgang selber der Fluß; auch nimmt oft Charon gesangfroh
„Solch' in den Kahn, wenn er kehrt, anwinkende Schatten zu hohlen."
Immer noch glaubt' ich, mir rede mein Voß, und wähnte, bildlich
Sei zu verstehen das Wort, anspielend auf jen' Entrückung,
Als du im drohenden Schlaf einschlummertest, allen ein Todter,
Aber vorüber dir Atropos ging mit der blinkenden Scheere,
Durch Ernestinens Erblassen gerührt; (ich sang es ja selber)
Und vertraulicher drückt' ich die Hand, die deinige, meint' ich;

Als unsäglicher Milde, den Blick voll himmlischer Anmuth,
Sanfter denn je dir ein Ton entperlte der wirbelnden Harfe,
Oder ein Wort dir entfloß den rosigen Lippen, o Fanny!
Aus dem ambrosischen Munde mir klang sein: „drücke nur, drücke!
Himmlisches fühlt' ich sogleich, mich umweht' Elysions Dufthauch.
„Zwar bin," lächelt' er fort, „ich nicht (wenn gleich die Gestalt täuscht)
„Lebend dein Voß, doch aber dein Freund, drück' immer die Hand mir!
„Auch du kennst mich, und liebst den Entkörperten, huldigst dem Vater,
„Und dir waltet der Gott des Gesangs: Virgilius bin ich."
Nicht vermocht' ich ein Ach, nicht Ausruf; strömende Thränen
Badeten plötzlich die heilige Hand, indem zu den Füßen
Jenem Erhabnen ich sank. Doch er hub mich sanft, und begann so:
„Wie dir jetzt ich erscheine, zurück aus der unteren Vorwelt,
„In der geliebten Gestalt des Eutinischen Freundes, erschien mir
„Einst, da noch oben ich sang in Parthenopes heiligen Hainen,

„Meinem Horatius gleich, der unsterbliche
Vater Homeros.
„Auf rief ihn die Posaune des Ruhms der
siegenden Roma,
„Und er gebot mir Gesang, den heroischen.
Selber, so tönt' er,
„Lebt' ich annoch in der Sterblichen Mitt' ein
wandernder Seher,
„Säng' ich zur goldenen Leier Kalliopes Ilions
Aufstehn
„Und die Verjüngung der Welt: du empfahe
sie tönender Jüngling,
„Rein von mir selber gestimmt, die beglei=
tende! singe der Nachwelt
„Roma; nicht fehlet der Held. Es erklang
von selber die Leier,
„Und er legte sie mir in den Arm; und ver=
schwunden auf einmal
„War mir die Schau, doch nimmer der Stimm'
unsterblicher Nachklang.
„Also mahn' ich dich nun, Glückseliger, wel=
chem das Loos ward,
„Größre Verwandlung zu schauen der Erd',
und größerer Thaten
„Zeuge zu sein, als je weissageten kundige
Seher,
„Oder Deiphobe selbst, die Priesterin Foibos
Apollons.
„Auf! vertraue dich muthig dem Aar entzückter
Begeistrung,

„Töne, der Sonne genaht, wagrecht, in schwebender Ruhe,
„Was ich gehört, und du selber gesehn, beneideter Wandrer:
„Wie das Urjahrhundert genaht des rollenden Weltjahrs,
„Da sich erneuet im Glanz die benebelte Folge der Zeiten,
„Und hellstrahlend erscheint was ist, was war, und was sein wird.
„Schon ja kehrt Asträa zurück und gesetzliche Herrschaft;
„Schon entsteigt dem Olymp ein neues Geschlecht, und die Erde
„Freut sich verjüngt der gereinigten Luft, und der edleren Pflanzung.
„Singe den Tilger der Brut, dem erst das eiserne Alter
„Schwindet, und rings aufblüht das goldene sittlicher Freiheit.
„O! sein Leben beschütze du, Zevs! verlängr' es, Apollon!
„Daß vollendet er seh', als ältester Konsul, des ersten
„Eigenes Werk, und genieße der Frucht des gepflanzeten Weltbaums!"
Also strömte die Red' aus dem Munde des seligen Dichters.
Als er gemerkt, wie mir pochte das schwillende Herz, wie die Hand mir

Bebt' und glühte die Wang', und im Aug' entbrannte die Seele,
Sprach er begeisterter fort, nicht mehr ein Sterblicher, nicht Voß,
Nicht Virgilius mehr, ein Gott nun völlig erschien er:
„Ihm wird göttliches Leben zu Theil," weissagt' er, „mit Göttern
„Waltet er selber ein Gott, und es huldigen Helden dem Heros
„Aller Heroen, es beugen sich ihm, dem Stern, die Gestirne.
„Andre nach andren verschwanden sie schon die älteren Monde,
„Und es nahen gereiht auf den Wink des Führers die neuen.
„Sind noch Wolken, und murmeln annoch fernrollende Donner,
„Werden sie fliehn und befrein vom spätesten Schrecken die Länder.
„Tilgen wird er das Otterngezücht, entwurzeln des Giftbaums
„Wurzel, und ringsum streun die Saat des ewigen Friedens.
„Sieh, wie noch weiter sich wölbt das rings aufschauernde Weltall,
„Höh'ren Gebirgs, und tieferen Meers, und erhabneren Himmels
„Jetzt wird tiefer gestürzt, o Wunder! die größre Carthago;

„Jetzt steigt herrlicher, hehrer empor die gethürmtere Roma,
„Weiseren Raths, freistolzeren Volks, weltweiterer Obmacht;
„Und hoch oben im Kreise der erdobwaltenden Götter
„Strahlt noch glänzendren Ruhms, noch größerer Thaten Vollender,
„Ohne des Julius Flecken ein weltgebietender Cäsar.
„Was sind gegen den Einzigen all' Achajas und Trojas
„Führer gesammt? wie neigen sich ihm die Plejaden Cadmeias,
„Ilions Heldenhiad', und Pharsalias Castor und Pollux!
„Er nur vereint, ein Triumph der Natur, mit dem Rath des Odysseus
„Peleionischen Muth und Aeneische Milde der Sitten.
„Nenn' ich den heiligen Namen? verkünd' ihn, Zunge, mit Ehrfurcht,
„Einst den getöntesten weit: Napoleon Bonaparte!
„Sing' ihn du der bewundernden Welt, und der staunenden Nachwelt,
„Wie er, kämpfend für Gallias Heil, und der Völker Erlösung,
„Bald durch Tilgung der Brut einheimischer Räuber des Freilands,

„Bald durch Besiegung verbündeter Mächt', unzähliger Schaaren
„Aller Tyrannen umher, in drei Welttheilen triumphfroh,
„Freiheit gründet', und Frieden errang, und Veredlung der Menschheit.
„Nicht wird fehlen die Muse dem Ruf; anflehend die jüngste,
„Welche des Kühnen sich freut, Eleutheria, der Antwort:
„Nie zum Gesang auf foderte so vorstrahlend ein Gottmensch,
„Nie so mächtigen Rufs Weltwandelung; lyrisches Epos
„Wird die Geschichte von selbst, und der Thaten gewöhnlichste Dichtung."
Also tönt' er. Mir brannte das Herz, und der Flammenbegeistrung
Voll, die mit jeglichem Ton sein Gesang, ein elektrischer Wirbel,
Mir in die Seele geblitzt, erwiedert' ich, bebender Kühnheit:
„Wie doch, Fürst des Gesangs, Tonzauberer, waget mein Athem
„Laut dir zu nahn? barbarischer Zung', ein Kimmerier, stamml' ich.
„Nicht ward Fülle der Laut' im ionischen runderen Munde,
„Nicht das Ohr und der feinere Sinn südathmender Griechen,

„Weniger noch Theokritische Kunst, und Virgilius Allmacht
„Ueber die Sprache geschenkt dem hyperboreischen Barbar.
„Ach! zwar glüht in der innersten Brust unduldige Sehnsucht,
„Und nicht weniger birgt des Feuers im nordischen Busen
„Heklas umnachteter Fels, als Vesuvius sonnige Berghöh;
„Aber es deckt den Brennenden Eis, erstickend den Aufhauch.
„Bricht durch die drückende Last einmal die göttliche Schwungkraft
„Klopstocks, oder die kühne Gewalt des erhabenen Milton,
„Nicht dann steiget als Säul' empor, wie aus runderer Oeffnung
„Deinem Vesuvius steigt, und dem Aetna des tönenden Vaters,
„Wirbelnder Flammengesang in die bläuliche Wölbung des Aethers;
„Sondern wild, wuthschnaubend, gebäumt, ein neptunisches Erdroß,
„Springt aus dem berstenden Fels seitwärts, nun hierhin, nun dorthin,
„Sprühend im Dampf, und wiehernd im Sturm, die erlöste Begeistrung.
„Unser heroischer Vers lag reimgekettet im Eisberg

„Gothischer Musen zu lang', um leicht, wie
Latiums Klangfuß,
„Nachzufliegen den Flug des beflügelten Renners der Griechen.
„Ach! wir tönen nicht mehr, wir Neueren; geigen, und pfeifen,
„Laut posaunen, auch brausen wie Sturm, und rollender donnern
„Als der Olympier selbst, das können wir, aber nicht tönen.
„Und nun ich, o! der Neueren Schaar (wenn anders ein Stand mir
„In der parnassischen Reihe gebührt) Ruhmlosester, Letzter!
„Ich, der boreischen Barden Entferntester, dem nur ein Eiland
„Halbverloren im äußersten Meer' am Rande der Welt horcht,
„Wenn ein Liedchen gelingt, ein gereimetes, oder ein Wortspiel!
„Ich, deß heimische Sprache so fremde der übrigen Erd' ist,
„Daß sie der Freund nicht kennt, und niemals hörte die Freundin;
„Ich, der nie noch gewagt, vom untersten Fuße des Bergleins,
„Dessen in friedlicher Heimath sich freun verborgene Musen,
„Höheren Schwung als der schwirrenden Lerch' im regnigten Frühling.

„Ach! denn es hemmte den kühneren Flug tief-
drückender Kummer,
„Weil noch ein Jüngling ich sang am veröde-
ten Ufer des Weltmeers;
„Später, als schon war vorüber der Lenz,
lähmt' anderer Sorgen
„Schwere die strebende Kraft, und im enge-
ren Kreise herum flog
„Körnchen und Spreu zu dem pipenden Nest
heimbringend das Männchen.
„Zwar oft wagt' ich, verscheucht, zu milderen
Zonen den Ausflug,
„Selbst bis über der Alpen Gebirg' ein zie-
hender Vogel,
„Und auf den streifenden Zügen begegnete
manche Begeistrung.
„Viele besah' ich der wimmelnden Städt' und
der einsamen Hütten;
„Auch viel kämpfende Heer', und viel vor-
strahlende Führer
„Schaute mein Aug', und Schrecken des Kriegs,
und Gräuel des Aufruhrs,
„Ach! und, mehr als ich wollte, des Spiels
der weinenden Menschheit.
„Aber es blühte mir nirgend ein Baum sanft-
schirmender Obhut,
„Dessen der singende Vogel bedarf, wenn hö-
heren Wohlklang
„Schmettern soll durch die Haine der Kehl'
aufwirbelnder Tonflug.

„Dennoch trug ich sie tief in dem Busen bewahrt die Versuchung,
„Welche gebar, und im Rollen genährt das heroische Jahrzehnd:
„Albions Sturz zu verkünden (es stürzt!) und Gallias Aufschwung;
„Und in der Seele mir wuchs schon lange der Held, noch bevor ihm
„Huldigte staunend die Welt; noch bevor er zurück von Aigyptos
„Kehrete, rief mein Gesang den Rettenden; und mit dem Auszug
„Jener erwähleten Wach', an der Spitz' er, noch nur im Anmarsch,
„War schon der Muse gesiegt die entscheidende Schlacht bei Marengo.
„O! daß mir Armen vergönnte, gefernt vom städtischen Taumel,
„Irgend im Schooße der stillen Natur, ein Hüttchen Apollon,
„Wo von ermüdenden Sorgen befreit, abhängig von niemand,
„Niemand gebietend, ich weihen mich dürft' unsterblicher Mühe!
„Sieh', dann wagt' ich zu folgen dem Ruf, Elysäischer, wagt' es,
„Aus der unendlichen Fülle des altteutonischen Sprachborns
„Töne zu schöpfen zum epischen Strom Homerischer Hoheit

„Und Virgilischer Schöne, so weit der Muster-
vollendung
„Immer vermochte zu nahn die Kunst des
strebenden Schülers.
„Und Ihn trüge der Strom, der einzige, dessen
Gesangfluth
„Seinen Namen nur hebt, N a p o l e o n
B o n a p a r t e,
„Auf den heroischen Wellen, vorüber den stau-
nenden Ufern
„Schwindender Zeit, in den Ruhmocean un-
endlicher Zukunft."
Also sprach ich, und schwieg. Doch der
göttliche Sänger Elissas
Blickte mich feuriger an; mit dem Blick durch-
drang mir den Busen
Jen' unsterbliche Flamme, die stets, trotz allen
des Trübsals
Stürmen, in Sündfluth selbst unlöschbar,
brennet, und aufglänzt
Jeglichesmal, wenn nur fachet ein Hauch; oft
zündet der Sturm selbst,
Und es verwandelt die Fluth in Feuer sich,
Nebel in Nordlicht,
Regen in Strahlenerguß, daß von fern er-
scheinet der Umwelt
Ein' ätherische Feste die Schicksalshölle des
Dichters.
Sieh, wie vom Himmel geschwungen, der
Strahl ein moosiges Strohdach

Schmettert, im Nu entbrennet, ein Docht,
das entzündbare Landhaus,
Welches im oberen Stocke nur Halm, und im
unteren Flachs birgt;
Also durchflammte die selige Schau das em=
pfängliche Herz mir,
Und ganz wallende Gluth, heißbrennend, im
Fieber Apollons,
Wie von der Erde gerafft im Blitz aufflam=
mend, erwacht' ich.
Lang' ohnmächtig, Entzückungbetäubt, ein ster=
bender Sieger,
Lag ich, nichts mir bewußt, als der himmli=
schen Hell' und der Wonne
Jener auf immer verschwundenen Schau;
rings hüllte mich Nachtgraun.
Ach! und ich fand mich darin, wie zuvor, ein
entschimmertes Gleimchen.
Du, den Geheimnissen Foibos Geweihtester,
Musenvertrauter,
Deute mir, Priester, den Traum; denn es
sendete wahrlich der Gott ihn.

Der Scheerenschleifer in Paris,

oder

des Scheerenschleifers Pariser-Lied.

Jahre nun sind's, das Geschrei von der Neuheit:
'S Louvre sei geworden wie Spartanisch,
Alles sei voll in Paris von der Freiheit,
Und sogar's Palais republikanisch!
Als ich noch schlief
Fürstlich tief,
Immer noch schlief,
Tief, tief, tief
Auf mich zur Stadt der Erwachten rief.

Zeitung erzählt es, Freund Cramer posaunte,
Und der alte Klopstock sang das Amen:
Wie sich der Himmel über Gallien braunte:
Ecce lux! Sol oritur tamen!
„Hei, hei, Patriot!
„Freiheit! Tod!
„Sacre Schwernoth!
„Freiheit oder Tod!
„Werde neues Gold aus dem alten Koth!"

Schleifer ist Freund vom gediegenen Golde,
Liebt das wache Leben und die Sonne;
Ihm war schon lange gehuldigt die Holde,
Die Paris berauschte jetzt mit Wonne:
Lausch, lausch, lausch!
Tausch um Tausch!
Pausch und Bausch!
Wagen wir den Tausch?
Laufen wir hinein in den großen Rausch?

Machte mich auf zu dem Himmel auf Erden,
Hoc in gallinorium gallorum;
Kam auch herein nach der Tausends Beschwerden,
Schnurre, schnirre, schnarre, lorilorum!
„Eins ist uns Noth:
„Schauspiel, Brod!
„Dam' Schwerenoth!
„Schauspiel und Brod!"
Rief's mir entgegen aus dem alten Koth.

Wurde dabei wie mit Wasser begossen;
Lauschte mit gespitzteren Ohren:
Weißliche Bäche, mit röthlichen flossen
Während des Geschrei's aus den Thoren.
Glaubt' es sei Wein,
Milch und Wein —
Ach! es war nicht Wein,
Milch nicht — o nein!
Thränen und Blut war des Stroms Verein,

Sah mich dann um nach dem Tempel der
Gleichheit,
Fand ihn auch, voll weiblicher Jugend,
Weiß, wie die Unschuld, und sanft wie die
Weisheit,
Und ein wenig nackt, wie die Tugend.
Wähnt' alle schier
Göttinnen hier;
Zwei, drei, vier
Winketen mir —
Riefen aber laut, es sei zum Plaisir.

Eilte von dannen zum Tempel der Musen,
Waren alle draus schon geflogen;
Sah nur eine einz'ge Grazie ohne Busen,
Ach! und einen Amor ohne Bogen.
Der Puhr und der Puck
Kauz und Kuckuck
Trieben ihr Spuck:
„Kri, kri, kluck!" —
Nannten's Gesang und Musik von Gluck.

Ging dann hinauf in den Hochrath der Alten —
Schienen alle jung am Verstande;
Legten nur die Stirn' in krausere Falten,
Um's noch mehr zu krausen in dem Lande.
Heh! heh! heh!
Witte! watte! we!
La guerre? ou la paix?
Heh! heh! heh!
Schrien sie alle dort, und das Volk schrie: weh!

Dachte dann: hier liegt der Hund wohl begraben
  Als ich sah die fünf Direktoren —
Lag auch ein Hund da; doch nichts war zu haben,
  Als die zehn unendlichen Ohren.
    „Und wie er bellt':
    „Geld! Geld! Geld!
    „Unsr' ist die Welt!
    „Geld! Geld! Geld!"
Hatt' ich mir schon meinen Fuß bestellt.

Merkte schon itzt was die Glocke geschlagen,
  Als wir Dichter wähnten, es sei Morgen;
Fand an der Neuheit kein rechtes Behagen:
  Frei zu sein im Raub, und gleich in Sorgen.
    Trollte mich dann fort
    Wieder gen Nord;
    Streift' immer fort,
    Schliff hier und dort;
Kam doch stets zurück auf denselben Ort.

Dreimal ich kehrte, dreimal kam ich wieder,
  Dreimal fand ich mein Erwart betrogen;
Fand, daß im Westen die Sonne noch ging nieder,
  Und daß alle Zeitungen gelogen.
    Fand noch zur Noth
    Schauspiel und Brod,
    Aber kein Loth
    Freiheit oder Tod;
Und der alte Koth war noch immer Koth!

Doch in dem Koth war die Perle gefunden,
  Für die Schleifer Erd' und Himmel gäbe;
Und der zehnohrigte Hund war verschwunden,
  Und Paris scholl: Bonaparte lebe!
      Dies neue Geschrei,
      Ei, eja! Popei!
      Juch! Juchei!
      Eins, zwei, drei!
Rief mich zuletzt noch einmal herbei.

Heil mir, daß durch der Vereitlungen viele,
  Heil mir, daß ich, trotz den Scherereien,
Endlich doch gelang zu dem einz'gen Ziele,
  Aller meiner Scheerenschleifereien!
      Wahr ist doch dies:
      Paris ist Paris!
      Und in Paris,
      Nur in Paris
Find't ein ächter Schleifer sein Paradies.

Italiener zwar lieblicher singen,
  Und die Deutschen weinen ohne Gleichen;
England ist weiter im Trinken und Klingen,
  Holland in dem Waschen und dem Bleichen.
      Bei uns in Nord,
      Hier und dort,
      Gibt's manchen Ort,
      (Ich bin von dort!)
Wo man wen'ger wortet, und mehr hält Wort.

Zwar ist man hier nur aus Liebe zur Neuheit
Hin und wieder alt, und wie Spartanisch;
Und nur aus Lust zur vollkommnen Allerleiheit,
Auch mitunter halb republikanisch.
Alles ist nur Mod':
Schauspiel und Brod;
Leben und Tod
Selbst ist nur Mod';
Und man wird auch weise, wird es erst die Mod'.

Anderwärts denkt man, und grübelt, und webet
Für die Fern' und Zukunft schöne Sachen,
Aber hier tanzt man, und scherzet und schwebet,
Und, o Freunde! wo giebt's mehr zu lachen?
Immer nur gelacht!
Weg mit Bedacht!
Nimmt's in Acht:
Bald kömmt die Nacht —
Wer des Tags nicht lachte, wird dann ausgelacht.

's lebe denn hoch mit dem leichten Gewimmel
Das große gallinorium gallorum!
Und höher als alles im gallischen Himmel,
Der hiesige Conventus Germanorum!
Und höher als hoch
Dreimal hoch —
(Trinkt! klingt hoch!)
Hoch, hoch, hoch!
Lebe die Freude, die deutsche, hoch!

Warnung.

An eine kleine zwölfjährige Schweizerin.

Gespielin meiner letzten Kinderträume,
 Die auf dem hohen Lindenplan
Die oft besuchten lieben Schaukelbäume
 In ihrer Blüthe fliegen sahn,
Charlotte! noch in diesen Frühlingsjahren,
 Wo Spiel dich nur vom Spielen ruft,
 Wo noch des ernsten Alters Kluft
Nicht trennt von jenen Engelschaaren,
 O! eile nicht geschwinder als geschwind
Mit schnellem Schritt aus diesem Paradiese!
 Und wähne nicht, daß schön're Blumen sind,
Als die dir blühn auf deiner Kindheit Wiese!
 Der erste Schritt von Mädchenkindlichkeit
Zur Damennahen Jungfraujugend,
 Der erste Schritt von Unbefangenheit
Zur aufgeklärten, überlegten Tugend —
 Sei spät gewagt, damit er sicher sei!
Nur spät fliegt aus dem Neste Philomele;
Und ach! zu früh wird leicht die junge Seele
 Von ihrer Unschuld Gängelbande frei!

Die Krieger.

Parodie, nach Schillers Gedicht: Die Künstler.

Wie scheußlich, Mensch mit deinem Bayon-
nette,
Stehst du in der geschlossnen Mörderkette
Mit eingefuchtelter Vermessenheit,
Mit feigem Sinn, mit wüthender Gebehrde
Taktmäßig stampfend auf der blut'gen Erde;
Auf deines wilden Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten willenlosen Horden
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu morden;
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit
Voll Rache gegen nie geseh'ne Brüder —
Wie scheußlich stehst du da, des Krieges Hyder!
Am Ende deiner Erdengreuelzeit
Getrieben reif zur Höllenewigkeit!
Knecht jenes Knechts des Sklaven aller
Knechte,
Der, gähnend auf dem Wollustthron, die Rechte
Der Menschheit tretend, kaum im Schlafe fühlt,
Daß Er getreten wird; Dem, immer gähnend,
Allein mit Menschen leicht zu spielen wähnend,
Am leichtesten wird mitgespielt!
Knecht des allein'gen unumschränkten, wahren
Beherrschers jener kleinen Herrscherschaaren,
Die blind nur Ihm gehorchen, blind,

Bis sie im Pfuhl um seinen Thron erwachen,
Und der gesammten Hölle lautes Lachen
Zu spät es ihnen zubrüllt: was sie sind!
Feind der Natur, die jeden Schatz dir zollte
Auf deine Bitte gleich mit segenvollem Dank,
Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,
Und unter deinem Fuß hinab zur Hölle sank!
Feind deiner selbst, und aller deiner Brüder!
In deiner feigen knechtischstolzen Wuth,
Berauscht von dem vergossnen Bruderblut,
Vergiß doch nicht, du Hyder aller Hyder,
Die Hand zu fluchen, die dich fand,
Noch Schaaf auf jener stillen Unschuldswiese
Im längstverlornen Friedensparadiese
Und deiner frohen Heerde dich entwand,
Um unter Sklaven, im Despotenland
Freiwill'ger Kriecher und gezwungner Krieger,
Dich früh zum Fuchs zu bilden oder Tieger;
Die anfangs leise mit verstecktem Schwerdt,
Den Keim der Würde kosend ausgelistet,
Den Neid in deinem Busen eingenistet,
Und die befleckende Begierde drinn genährt!
Die tückische! die deine weiche Jugend
In eigennütz'ger Klugheit unterwies,
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
Dich nie, von ferne nur, errathen ließ!
Die endlich ganz zum Scheusal dich zu bilden,
(Dich einst ein Laram in friedlichen Gefilden!)
Die große Brudermörderkunst erfand,
Wodurch, was Gott, Natur, und Blut verband,

Getrennt, Natur und Blut empöret;
Volk gegen Volk, Land gegen Land
So lange wüthet, bis die Wuth sich selbst zerstöret! —
O Mittelding von Teufel und von Vieh,
O! sieh dich selbst so wie du bist, und flieh!
In Geilheit kann dich Orang-Outang meistern;
In Schlauheit kann ein Fuchs dein Lehrer sein;
Die Politik theilst du mit Höllengeistern;
Die Taktik nur hast du allein.
Nur durch dies Fallthor diademter Tieger
Und insulirter Böcke sank herab
Dein freies Wesen in der Laster Sklavengrab.
Der erste Teufel war der erste Krieger;
Der erste Krieger ward der erste Potentat,
Sein Sitz der erste Hof, sein Hof der erste Staat. —
Gott schuf dich Hirt, o Mensch! Er schuf dich um zum Jäger.
Die Mordlust ward allmählig immer reger;
Bald blühte des Verbilders Saat.
Was bei dem Blute todtgeschlagner Haasen,
Mit wildem Schauder dich durchdrang,
Erzog in dir das zügellose Rasen,
Das dich dereinst zur Weltzerstörung schwang.
Was erst nachdem Jahrtausende verflossen,
Die neue Fürstenpolitik ersann,
Lag im Symbol des ersten Mords verschlossen,
Als Abels Blut von Kains Keule rann:
Der Jäger schlug den Hirten. Jetzo lauern

Die Truppen, hier zu Pferde, dort zu Fuß,
Ergrimmt wie der, mit gleichem Brudergruß
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.
Eh noch ein Kannibal gestohlnes Blutgeld bot
Zum letzten großen Franken-Völker-Morde;
Eh noch ein Fürst dafür, aus bloßer Lust an Tod,
Die Hälfte seiner ungeheuren Horde
Aus eigner Heimath warf ins fremde Land;
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,
Der dies nicht ahndend schon empfand?
Die, einen Schlangenkranz im Haar, mit Skorpionen
Ums Angesicht, in schwarzer Todesnacht,
Nur angeschaut von grinselnden Dämonen,
Verwüstend in der Tiefe lacht,
Geflohn auf ihrem Höllenthrone,
Die furchtbarwüthende Basilica,
Mit abgelegter Basiliskenkrone,
Steht sie als — Ordnung vor uns da!
Die Perlenschnur des Luxus umgewunden,
Mit Marzipan, und Puppenwerk, und Tand
In der uns gnädig hingestreckten Hand,
Der Kirche Schlüssel hinten angebunden,
Wird sie zur Gauklerin, daß alle gern sie sehn —
O! was als Posse lange wir empfunden,
Wird bald, als Jammer, uns entgegengehn:
Als der Erschaffende der Menschheit Jugend
In's öde Wildniß der Natur verwies,
Und ihr den einz'gen Weg zur Seeligkeit der Tugend

Auf eignem Pfade frei nun finden hieß —
Als alle Himmlischen sich von ihr wandten,
Schloß sie, der Hölle Herrscherin, allein
Mit der sich überlassenen Verbannten
Verführend in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie, mit des Aberglaubens Fluge,
Die Sonne deckend, über's Sinnenland,
Und mahlt mit pfäffischem Betruge
Ein Schattenspiel auf unsre Kerkerwand.
Als in den Wolfesklauen dieser Amme
Die zarte Menschheit kaum geruht,
Gleich schürte heil'ge Mordsucht dort die Flamme,
Gleich rauchte hier unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an goldnen Zügeln lenket,
Verschmäht der Tugend freies Gottgeleit;
Ihr krummer Nachtpfad, irrwischschimmernd, senket
Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.
Die ihrem niedern Götzendienste leben,
Was kümmert sie der ganzen Welt Geschick?
Der Fäulniß, Maden gleich, in Schooß gegeben,
Empfangen sie des Wurmes faules Leben,
Der Sklaven süßes Recht zurück.
Glückselige — die sie, aus Millionen
Die Faulsten! ihrem trägen Dienst geweiht,
In deren Brust sie würdigte zu thronen,
Durch deren Wink die Mächtige gebeut,
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen!
Und Ihr, der Immerschlafenden Geleit,

Die sie, bei ringsumdampfenden Altären,
Erkor, durch Räuchern jener Schlaf zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Wenn Ihr in Gallapracht Euch um ihr Thron vereint!
Freut euch der fürchterlichen Stufe,
Worauf Euch Ariman gestellt!
Der Krieg bricht wieder los! Er brüllt! Er bellt!
Zur Jagd! zum Mord! Gehorcht dem Höllenrufe!

Ausgewählte Gedichte

von

A. Oehlenschläger.

Biographische Notiz.

Adam Oehlenschläger.

Der Geburtsort unsers Dichters ist Schloß Friedrichsberg bei Kopenhagen, wo sein Vater die Stelle eines Kastellans bekleidete. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, studierte in Kopenhagen die Rechte und zog sehr frühe durch seine geistige Ausbildung die Aufmerksamkeit der Hauptstadt und des Hofes auf sich. Mit königlicher Unterstützung machte er im Anfange dieses Jahrhunderts eine Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. Als Schützling des Hofes ward dem Begünstigten nach seiner Rückkehr die ehrenvolle Anstellung eines Professors der Aesthetik an der Kopenhagener Universität, und eines Mitdirektors der königlichen Bühne. Mit dem biedern, genialen Baggesen, der freilich so manche schwache Seite Oehlenschlägers schonungslos aufdeckte, und das reizbare Schooskind mit den Pfeilen seines derben Witzes häufig verwundete, lebte er in stetem Hader. Er führte mit ihm den bittersten Federkrieg, bei dem er, — so groß

und mächtig auch seine Parthei war, als deren Coryphäe er galt, gar oft die Lacher gegen sich hatte. Oehlenschläger verbreitete in Dänemark den Geschmack am Romantischen mit demselben Erfolge wie es die Schlegel, Tiek und Novalis in Deutschland gethan haben; dieses, keinen Dank verdienende Streben, war es hauptsächlich, welches der lichtvolle Baggesen in Oehlenschläger bekämpfte.

Oehlenschläger ist ein ausgezeichneter Lyriker; als Dramatiker ist er groß. Fast überall in seinen Werken: im Aladdin, Palnatoke, Hakon Jarl, Axel und Walburg, die Währinger in Konstantinopel, zeigt sich ächtes dramatisches Leben (nur zuweilen durch rhetorischen Prunk verkümmert) und im Allgemeinen ein nach dem Höchsten und Besten strebender Geist. In seinem Corregio hat der Dichter (wie Göthe die Poesie im Tasso) die Kunst handelnd dargestellt. Es ist ein durchaus treffliches und bei weitem sein gelungenstes Werk. Außer diesen Schauspielen schrieb Oehlenschläger in deutscher Sprache mehrere dramatische Gedichte, von denen wir die „Ludlamshöhle, Freya's Alter, den Hirtenknaben, Erich und Abel" erwähnen.

Die meisten der oben genannten Werke gab Oehlenschläger gleichzeitig in dänischer Sprache heraus.

Gewählte Gedichte.

Zinclar.

(Aus dem Dänischen nach Edward Storm.)

Herr Zinclar zog von Schottland ab,
Mit Norweg wollt' er kriegen;
In Guldbrands Felsen er fand sein Grab :
Da mußt' er blutig erliegen.

Herr Zinclar zog über's blaue Meer,
Für schwedisches Geld zu kämpfen;
Helfe dir Gott mit deinem Heer'!
Den Muth wird Norweg dämpfen.

Mondhell leuchtet die dunkle Nacht,
Die Welle leise klinget;
Eine Meerfei steigt aus der Welle sacht,
Ein Warnungslied sie singet.

Zurück, du Schotte! du glaub' es mir;
Es gilt dein schönes Leben.
Kömmst du nach Norweg, sag' ich dir,
Dein Blut da mußt du geben.

Wie garstig stets dein Lied mir schallt!
Du bist mir gar zuwider.
Fang' ich dich einst in meine Gewalt,
Zerhau' ich dir die Glieder!

Er segelt in Tagen, er segelt in drei
Mit seinen Mieths=Trabanten
Den vierten Tag, ich sag es frei,
That er in Norweg landen.

Bei Romsdals Ufer legt er an,
Will jetzt das Land gewinnen;
Ihm folgten vierzehnhundert Mann,
Die halten Böses in Sinnen.

Da raseten sie mit Spieß und Schwerdt;
Den Wüthrich nichts versöhnte.
Des Greises Ohnmacht war ihm nichts werth,
Der Wittwenthränen höhnte.

Kindlein schlugen sie grausam todt,
Die Müttern am Busen lachten.
Doch bald die Kunde von dieser Noth
Die Boten in's Land um brachten.

Am Felsen brannte das Feuerlicht,
Da konnte Gefahr man sehen.
Norwegs Söhne verbargen sich nicht,
Das mußten Schotten gestehen.

Soldaten sind nicht im Land jetzund,
Dem König folgten die Schaaren;
Drum sei verdammt der feige Hund,
Der jetzt sein Blut will sparen.

Die Bauern vom Lande fern und nah,
Mit scharfem Beil auf dem Nacken,
Bei Bredabiög sich sammelten, da
Den Schotten wollten sie packen.

Grade bei Leyde da geht der Steg,
Den nennt man da den Kringen;
Die Lauge *) schießt da ihren Weg,
Drein sollen die Feinde springen.

Die alten Schützen graubehaart
Sich tief im Walde schleichen.
Der Nöcke **) hebet den nassen Bart,
Und wartet mit Schnee der Leichen.

---

*) Ein Fluß. **) Flußgott.

Beim ersten Schuß Herr Zinclar fiel,
Er brüllend verlor sein Leben.
Da wurde gefährlich den Schotten das Spiel.
Gott mag uns Rettung geben!

Hervor, Normannen! Keck heraus!
Schlagt trost, Ihr Helden gute!
Da wünscht der Schott sich wieder nach Haus,
Es ward ihm übel zu Muthe.

Die Leichen fielen vor dem Geschoß,
Die Raben zerhackten die Leiber;
Das Jugendblut, das reichlich floß,
Beweinten die schottischen Weiber.

Lebendig entkam kein einz'ger Mann,
Dem Lande dort ein Erzähler,
Was sich der Feind erwarten kann,
Der heimsucht Norwegs Thäler.

Noch steht ein Pfahl unweit der Laug',
Den keine Zeit verdunkelt;
Dem Normann wehe! dessen Aug',
Wenn er ihn sieht, nicht funkelt.

Hochzeitlied.

(Im Winter gesungen.)

Es stritten Gott Amor und Hymen sich sehr,
Zwei feurige, blühende Knaben:
Wer wäre der Größte? Wer himmlisch und hehr
Wohl schenke die herrlichsten Gaben?

Was wärest du Hymen denn ohne mich heut,
Sprach Amor und zeigte den Köcher?
Ich wäre vernünftig, sprach Hymen gescheut,
Doch du ohne mich ein Verbrecher.

Mein Feuer ist stärker! rief Amor voll Gluth,
Und schwenkte die Fackel, der Stolze.
Das wollen wir prüfen, sprach Hymen mit Muth;
Du spielst nur im blühendem Holze.

Im Sommer, wenn Wiesen voll Blümelein stehn,
Dann lodert dein Altar mit Rosen;
Im Winter, dann sollst du mich feierlich sehn,
Dann schweiget dein zärtliches Kosen.

Und Hymen erschien, das erhabene Kind,
Im Hagel, im Schnee und im Sturme.
Er schwenkte die Fackel im lärmenden Wind,
Und schüttelt' sie leuchtend vom Thurme.

Da tönte die Orgel, es streute der Schnee
Den Teppich von seidenen Flocken.
Da klangen zur Orgel und Hymens Gesang
Der Hochzeit erfreuliche Glocken.

Im Hagel und Schnee und im stürmenden Wind
Nur zeigte die Flamme sich treuer.
Sind liebende Herzen sich redlich gesinnt,
Dann stärkt nur der Winter das Feuer.

Ihr treuen Geliebten! wir wünschen Euch Glück!
Wir haben nicht Blumen und Kränze.
Doch, bald, mit der Sonne kehrt Amor zurück,
Und Rosen erscheinen im Lenze.

Das kleine Gemüth.

(Romanze.)

Es kam im späten Herbste
Ein Wandersmann daher;
Es fielen gelb die Blätter,
Die Stürme braus'ten sehr.
Er kam zu einer Hütte,
Da saß ein Mägdelein,
Ein kleines Kind und weinte
Auf einem nackten Stein.

Die Haare waren golden,
Die Augen himmelblau;
Das kleine zarte Mädchen
Saß weinend auf der Au.
Wer bist du, gutes Mädchen?
Was weinest du so sehr?
Wer sind denn deine Aeltern
Und sag', wo kömmst du her?

Gemüth ist meine Name
Ich bin ein armes Kind,
Bin aus dem Haus verstoßen,
Die Aeltern böse sind.

Frau Traum heißt meine Mutter,
Der Vater heißt Herr Wuth;
Er sitzt und schleift die Waffen,
Sie bildernd niemals ruht.

In alles, was sie thaten
Da mischt ich spielend mich
Auf kindliche Weise;
Deß ärgerten sie sich.
Sie sagten: Will das Ei seins
Jetzt klüger als das Huhn?
Hinaus, du garst'ge Dirne!
Sollst mehr nicht Böses thun.

Das kleine Mädchen weinte
Und band sich einen Kranz.
Es waren blasse Veilchen
Im falben Abendglanz.
Der Pilgersmann mitleidig
Ging in der Aeltern Haus;
Denn offen stand die Thüre,
Seitdem das Kind hinaus.

Und wie er eingetreten,
Die Mutter lächelt hold;
Sie zeigt ihm auf den Wänden
Die Farben und das Gold.
Heil dir, du fremder Pilger,
Der sich auf Kunst versteht!
Du kömmst vom fernen Osten,
Wo auf die Sonne geht.

Verstehst dich auf die Farben,
Verstehst dich auf die Pracht!
Sieh, wie ich die Symbole
In Heilgenschein gebracht.
Dort sitzt mein Ehegatte
Der seelenlose Mann,
Und sinnt nur auf Vernichtung
Und sieht mich spöttisch an.

Der Mann steht auf vom Stuhle
Reicht ihm die kalte Hand:
Willkommen, wackrer Bruder
Aus fernem Heldenland.
Laß mahlen nur die Weiber
Die Wangen und die Wand;
Wir brechen alle Wände
Mit Waffen in der Hand.

Die Welt ist nur ein Haufen!
Und würd' es ewig sein,
Wenn nicht die Kraft des Mannes
Zerhaute alles fein.
Was Phantasie gestaltet,
Ist nur ein Nebelbild.
Wir müssen es vernichten;
Da hast du Schwerdt und Schild.

Der Wandrer sich erzürnet,
Sieht sie verächtlich an;
„Du bist ein freches Weibsbild,
Und du ein schlechter Mann!

Da draußen sitzt die Kleine
Und weint im stillen Schmerz;
Was ist Eu'r Thun und Treiben,
Wenn kalt ist Euch das Herz?"

So geht er aus dem Hause
Zum Kind auf grüner Au.
Es friert am späten Abend,
Die Finger sind ihm blau.
Komm du mein frommer Engel!
Und gehe du mit mir!
Ich will dich nie verlassen,
Will sein ein Vater dir.

Das Kind lacht durch die Thräne
Und reicht ihm seinen Kranz.
Da duften alle Veilchen
Im letzten Abendglanz.
Der Jüngling nimmt die Gabe;
Ist sie bescheiden nur,
Sie zeigt doch fromm und innig
Die traurige Natur.

Ich lieb' es mehr als Purpur,
Der nur befleckt die Wand,
Mehr als das scharfe Eisen
In eines Mörders Hand.
Du liebes, kleines Kränzel,
Umschatte du mein Haupt!
Den Tag werd' ich erleben,
Daß Rosen es belaubt.

Und als das Kind erwachsen,
Das freundliche Gemüth,
Ward es die schönste Jungfrau,
Die auf der Erde blüht.
Die Zeit, der gute Pilger,
Erkor sie sich zur Braut;
Da ward die schönste Hütte
Dort um den Stein gebaut.

Da saß sie nicht erfroren
Ein ausgestoßnes Kind,
Ein Heerd ward aus dem Steine,
Da brannt' ein Feuer lind.
Dort eilten hin mit Freuden
Die Menschen fern und nah;
Eintracht und Liebe waren
Die Haus-Penaten da.

Und Zwillinge gebar sie
Im ersten Ehejahr,
Ein Mädchen, einen Knaben,
Ein schön Geschwisterpaar.
Kraft nannten sie den Knaben,
Das Mädchen Phantasie;
Sie glichen ihren Ahnen
Weit schöner doch wie die.

Da war es erst ein Leben;
Denk: heiliges Gemüth
Das ist der Schooß der Mutter,
Woraus das Leben blüht;

Sie tranken aus ihren Brüsten,
Und hasseten sich nicht.
Die Grausamkeit ward — Thaten
Und Schatten wurden Licht.

Glückliche Liebe.

O theure Stunden! Nie hab' ich genossen
Die grüne Frische, meines Waldes Pracht
So, wie in dieser letzten süßen Nacht,
Als Silberwolken oft den Mond umflossen.
Da hat mein Herz in stummer Liebesfülle,
Durch Händedruck und Seufzer ihr gesagt
Tief in der heil'gen Schattenstille,
Was nie beim Tag die Zunge noch gewagt.

Ich bin mit ihr im Garten spät gegangen.
Noch steht der kleine Fuß im weißen Sand!
Zwei Frühlingsrosen blühten ihre Wangen,
Und eine zarte Lilie war die Hand.
Den schlanken Leib hab' ich umfangen,
Nur leise war der Widerstand.
Doch in den Augen sah ich Thränen stehen,
Als wollten zitternd sie um Schonung flehen.

Da stürzt' ich mich der Herrlichen zu Füßen
Und fragte: Mädchen, liebst Du mich?
Willst Du das Leben mir versüßen?
Sie flüsterte: „Ich liebe Dich!“
Da schlug im Baume plötzlich Philomele,
Ich lag an ihrer Brust entzückt;
Sie drückte — wie ein Mädchen drückt,
Nicht stark; doch fühlt' ich es tief in der Seele.

Sei mir gegrüßt, du großer Eichenbaum!
Nach deinem Schatten will ich jährlich gehen.
Den zartesten, den schönsten Frühlingstraum
Hast du mit schwarzen Augen hier gesehen.
O du, der unsre Jugendfreude barg,
Wenn einst wir Beide hingeschieden linde,
Eröffne dich! und schenk' uns einen Sarg
In deiner alten heil'gen Rinde!

Dann wird die junge Liebe nicht vergehn:
Denn jeder Frühling soll sie wieder bringen.
Im Laube werden unsre Schatten wehn,
Und Nachtigall soll das Geheimniß singen.
Und drückt sich dann das bange Mädchen dicht
An ihren Freund, und glaubt es nicht geheuer!
Dann singt der Vogel: Mädchen, schaud're nicht!
Der Baum erzählt nur alte Abenteuer!

Die Rosenbüsche.

Dort, wo des Arno Woge schallt,
Besucht' in unbelauschten Stunden
Ein liebend Paar den Myrthenwald.
Sie hatten oft sich dort gefunden,
Wenn Abends hinter Bergesrand
Der Sonne letzter Purpur schwand.

Die Lieb' entflammte Beider Lust:
Er männlich schön in Jünglingsjahren
Und sie voll Reiz, sich unbewußt.
Doch, ihre Väter Feinde waren;
Der eine Guelf', der Ghibellin,
Und jeder zornig, stolz und kühn.

Die Häuser, in Florenz erbaut,
Wie Festungen in Straßen standen,
Dort jeder seiner Macht vertraut,
Stark die Geschlechter sich verbanden,
Und gingen oft zu Kampf und Wehr
Geharnischt aus mit Spieß und Speer.

Und in den Mauern von Porphyr
Geklammert waren Eisenringe;
An diesen hing ihr Kriegspanier.

Daß keine Macht die Thore zwinge,
Deckt Eisen sie so schwer und dicht,
Als Riesenmacht es kaum zerbricht.

Doch, wo umsonst, voll wilder Kraft
Bellona mit den Waffen wüthet,
Da Venus Eingang sich verschafft.
Dem Zorn, der Feindschaft sie gebietet.
Die Liebenden vereinet bald
Der Mondschein in dem Myrthenwald.!

Einst als sie wandeln Arm in Arm,
— Nur kurz war diese hohe Freude —
Tritt aus dem Busch ein roher Schwarm.
Ein feiger Knecht verräth sie Beide;
Ein Judas! — und das süße Glück
Bringt keine helle Nacht zurück.

Nach Grabesruh' sich Rollo sehnt.
Jetzt ist die ganze Welt ihm öde,
Wenn Philomelens Klage tönt.
Er sucht den Tod in blut'ger Fehde:
Er trifft ihn in der Feinde Schaar.
Sein letzter Seufzer Laura war.

Wie Blumen, die kein Strahl erfreut,
So welkten bald des Mädchens Wangen;
Sie klagt der Mitternacht ihr Leid.
Man hielt im Kerker sie gefangen,
Ihr bleiches Haupt sich niederbog;
Der schönen Hüll' ihr Geist entflog.

Der große Dom, voll Majestät,
Ein Werk aus grauem Alterthume,
Hoch auf des Marktes Mitte steht.
Ihn schmückt, zu edler Männer Ruhme,
Noch mancher Inschrift alter Zug.
Dahin man die Entseelten trug.

Doch ach! selbst nicht die letzte Ruh
Das unglücksel'ge Paar verbindet.
O Haß! wie grausam wüthest du!
Noch sind die Greise zornentzündet.
Dem Auge zwar die Thrän' entquoll;
Doch stürmt im Herzen bittrer Groll.

Der Tod, das weiße Sterbekleid,
Versöhnte nicht was sie verbrochen.
Sie waren halb nur Gott geweiht.
Drum ward die Kirchenwand durchbrochen;
Halb außen stand der weiße Sarg,
Der die entseelte Hülle barg.

Hier, wo der schwarze Marmorstein
Noch Dante's Namenzug belebet
Trug man des Ritters kalt Gebein.
Und dort wo Giottos Thurm sich hebet,
Hoch zu des Himmels Herrlichkeit
Ward Lauras Asch' ein Platz geweiht.

Jetzt wenn der Sonne letzte Gluth,
Vom Berge strahlend auf die Felder,
Versilberte des Arno Fluth,

Dann riefen sie umsonst die Wälder,
Des Vogels Lied, der Blume Duft.
Sie ruhten in der öden Gruft.

Einst ging ein Freund an diesem Strand,
Am Lieblingsort der theuren Schatten.
Im stillen Blick die Thrän' ihm stand.
Da sah er auf den grünen Matten
Zwei Rosenbüsche blühen wild,
Der treuen Liebe Ebenbild.

Sie wuchsen still im dunkeln Hain,
Und zeigten ihres Laubes Fülle,
Doch ohne Knosp' und Blüthenschein.
Er gräbt sie aus in ernster Stille,
(Ein Wink, den ihm dem Himmel gab)
Und pflanzt sie an der Liebe Grab.

Sie standen, Blatt an Blatt vereint
Im Abendroth und Abendschauer.
Jetzt trennet sie die Kirche weit;
Da ranken sie hoch an der Mauer,
Um treulich wieder Zweig in Zweig
Zu flechten, holder Liebe gleich.

Und als die Sonne wieder wach,
Und kaum mit Purpur überzogen
Des großen Tempels heilges Dach;
Da, über Bruneleschis Bogen
Die Rosen wuchsen wunderbar
Und reichten sich die Blumen dar!

Da ward gerührt der Väter Herz.
Als solches Wunder sie erfahren,
Da fühlten sie der Reue-Schmerz.
  Da sahen sie wie klein sie waren,
  Und gingen weinend Freundschaft ein
  An ihrer Kinder Leichenstein.

Da rasselten die Ketten schwer
Am Taufhaus; (alter Thaten Werke,
Die zeigen: Pisa sei nicht mehr!)
  Denn Eisen bricht des Zornes Stärke,
  Und schlägt ein Volk in Sklaverei;
  Die Liebe nur bleibt ewig frei!

Inhalts-Verzeichniß.

Baggesen.

Seite

Biographische Skizze 7

Gewählte Gedichte. Andachtshymne 11

An Bonaparte. 15

Morgen-Erwachen. 21

An Alpina 23

An Gott 25

An die Unschuld 30

Kindlichkeit. 32

Freiheits-Hymne 34

Meine Kindheit 36

Die alte und neue Sehnsucht 38

An Adam Moltke 42

Napoleon. (An Voß. 1800.). 44

Der Scheerenschleifer in Paris 60

Warnung. 66

Die Krieger 67

Oehlenschläger.

	Seite
Biographische Skizze	75
Gewählte Gedichte. Zinclar . . .	77
Hochzeitlied.	81
Das kleine Gemüth.	83
Glückliche Liebe	88
Die Rosenbüsche.	90

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Baggesen, Jens, / Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Anthologie aus den Gedichten von Baggesen u. Oehlenschläger mit Biographie und Baggesen's Portrait

Hildburghausen [u.a.] 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1210#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413979-6